

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Gedichte
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fertig sticke; das Kleid habe ihr eine junge Nonne verschwiegen und spaßhaft geliehen, die sie darum gebeten habe aus Neugier, um zu wissen, wie einem darin zu Mute sein möge. Ueber all dem schien Gretchen gar froh und glücklich zu sein, und wie Hans sich vorbeugte, schaute sie zu ihm auf. Er sah in ein lieblich mildes Auge, und doch schien nicht allein der Friede des Klosters drin zu ruhen; im Grunde schlummerte eine viel verheißende, warme Lebenslust. Sie errötete, daß er solches sich aus dem Blicke erkannte, und sie gingen weiter schweigend durch den Walb, in den der Abend sein Dunkel sandte. Unmerklich schritten sie langsamer, und als sie zum Abschied sich die Hände reichten, trennten sie sich erst, nachdem sie einander versprochen, sich bald wiederzusehen. Hans lief, die Zeit des Umweges einzuholen, und kam spät nach Dribeer zurück. Von nun aber gingen sie noch des öfters gemeinsam ihres Weges und mochten sich ihr Glück durch keinen Gedanken der Trennung trüben.

Meister Stöz hatte indessen seinem Sohn eine andere Ghehälste bestimmt. Er hatte eine wohlhabende Bäse, die eine ansehnliche Tochter besaß, die nur wenige Jahre älter als Hans war und sich gerne angeschickt hätte, Mießgersfrau zu werden. Das Bäschchen war klug, tat sehr wohlüberlegt und wirtschaftete immer mit viel Anstand und Geschick, wenn Hans sie besuchte. Doch fühlte er sich bei ihr wie in einem zierlichen Käfig und gefüttert wie ein seltener Vogel, und die alte Bäse, die solches bemerkte, gab ihrem Vetter zu verstehen, daß sein Sohn sich allzu sehr zurückhalte und sich um die schäzenwerte Schöne mehr bemühen sollte. Stöz gedachte daher, seinem Hans zuzureden, das Glück zu fassen und das Bäschchen samt der Alten und dem Haus voll kostbarem Zeug für sich zu nehmen. Mit diesen Gedanken saß er eines Abends in einer Weinstube bei seinem Trunk, als

ein Berufsgenoffe eintrat, der ihn sonst mied, da er ihm bei der Schau des Fleisches nach der Verordnung einst eine bedeutende Buße auferlegt hatte, der sich jetzt aber absichtlich in seine Nähe setzte und sich gesprächig zeigte, als hätte er seinem Widersacher etwas beizubringen, wozu er den Anlaß noch suchen wollte. Er begann bald von junger Söhne Torheiten zu reden, die Bauernbänen nachlaufen statt ehrenwerten Burgerstöchtern den schuldigen Hof zu machen, und Stöz fühlte sich schon getroffen; er ahnte, daß es seinen Sohn angehen könne, der ihm oft aus geringem Vorwand fortblieb. Doch er begann zu prahlen, wie er solches nicht dulden würde und seinen Willen schon durchsehen könnte, und fuhr den Genossen barsch an, als er deutlich auf ihn stichete, worauf diesem nichts übrigblieb, als mit der Liebschaft zwischen Hans und Grete herauszurücken, welche Geschichte auch schon ins Kloster bis zu der Oberin Ohren gedrungen sei, die das Mädchen nicht mehr einlässe. Stöz barg seine wilde Wut in sich, sprach kein Wort mehr, trank und ging. Er kehrte finster nach Hause zurück, fand Frau und Sohn in der dunklen Stube und brach los. Er verlangte, daß Hans sich für das Bäschchen erkläre, drohte, als er zögernd nach einer Ausflucht suchte, ihn vom Hause fortzujagen, und schalt seine Frau, hinter seinem Rücken des Sohnes dumme Streiche und Liebeleien geschüxt zu haben. Solche Ungerechtigkeit gegen seine Mutter weckte in Hans die Entschlossenheit: er gestand seine ehrliche Liebe zu Gretchen, von der er nicht lasse, selbst wenn er sich allein mit ihr durch die Welt zu schlagen hätte. Stöz hieß ihn sogleich fliehen, wenn er Schlimmes vermeiden wolle. Umsonst bestürmte ihn seine Frau, doch nur bis zum nächsten Tage dem Sohne Zeit zu lassen. Sie saß und jammerte, während Stöz ruhelos im Zimmer auf und ab schritt und den Sohn verfluchte, der seinem Geschlecht zur Unehre gereiche.

(Fortsetzung folgt).

Gedichte von Hermann Hesse.

Die Nacht.

Die Nacht ist mir so nah bekannt,
Wir können unsre Gedanken lesen,
Wir haben dasselbe Vaterland,
Wir sind vor Zeiten Geschwister gewesen.

Und abermal um eine Zeit,
Da wird sie mich so ganz umfangen!
Sie nickt, sie streichelt meine Wangen
Und fragt: Bist du bereit?

Dem Licht entgegen.

Ich will nicht länger in dem Dunkel tasten,
Das meinen Fragen keine Antwort hat;
Ich will mich endlich still von dieser Stadt
Des Grauens trennen und auch einmal rasten.

Wie viele Tage ging ich ein und aus
Und suchte heim und fand nur wirre Sänge
Und suchte Licht und fand nur finstre Enge,
Ein eingesperrtes Kind im dunkeln Haus.

Mir ist, ich sähe einen fernen Schein
Des Lichtes durch die Finsternis mir tagen.
Das Grauen weicht, der Boden will mich tragen
Dem fernen Licht entgegen und hinein.



Eduard Zimmermann (Stans-München).

Bronzerelief (1904) zum Grabdenkmal
der Familie Von der Mühl-Merian in Basel.